



IKARUS
Sally Christie
FLIEGT



ALADIN

IKARUS FLIEGT



WARUS FLIEGT

Sally Christie

Aus dem Englischen von
Martina Tichy



1. KAPITEL

Bald ist es so weit

Gefunden habe ich ihn auf dem Nachhauseweg im Schulbus. Ich wollte mein Buch aus der Tasche holen, und da war er. Irgendwer hatte ihn in das Geheimfach gesteckt, wo ich meinen Extrastift und das Geld fürs Mittagessen aufbewahre. An dem Tag waren mir zwanzig Pence übrig geblieben. Bei der Suche nach meinem Buch machte ich einen schnellen Check: Die Münze war noch da. Als ich nach ihr tastete, stieß ich auf *ihn*.

Auf der ganzen Strecke hielt ich das Buch aufgeschlagen, blätterte auch hin und wieder um, las aber eigentlich gar nicht. Ich gratulierte mir zu meiner überragenden Selbstbeherrschung. Nicht Reagieren. Das ist mein neues Motto für die Lambourn. Lass dir nichts anmerken.

Auf die Idee hat mich wahrscheinlich Shadow gebracht, die ist darin nämlich definitiv Expertin. Wenn sie auf dem Sofa liegt und man sie nach draußen verfrachtet, versucht sie nie, wieder ins Haus zu laufen. Sie setzt sich einfach hin, putzt sich und spaziert davon. Man könnte meinen, sie hätte von vorneherein nichts anderes im Sinn gehabt.

Was David Marsh am ersten Tag des neuen Schuljahrs getan hat, war genau das Gegenteil davon. Alan Tydman hat

ihm ein Bein gestellt. Das macht er bei allen, aber David Marsh hat sich umgedreht und ist zurückgegangen. Ging direkt auf Alan zu und fragte: »Warst du das?« Schwerer Fehler. Jetzt nennen wir ihn alle David Bog, was so viel heißt wie David im Arsch, und sicher wünscht er sich inzwischen, er hätte einfach gelacht und weiter sein Ding gemacht, wie jeder normale Mensch.

Ich bin ein normaler Mensch. Niemand wird mir jemals einen anderen Namen geben. Ich bin ständig auf der Hut, um meinen Status zu schützen. Das ist harte Arbeit, weil man jederzeit auf die Probe gestellt werden kann: geschnappt und in den Garten abgeschoben, wenn man eine Katze ist; von Alan Tydman ein Bein gestellt kriegen und in die Rippen geboxt werden, wenn man in unserem Jahrgang an der Lambourn-Mittelschule ist.

Oder man bekommt einen versiegelten braunen Umschlag in die Tasche gesteckt.

Nicht Reagieren. Sich nichts anmerken lassen.

Als meine Haltestelle kam, klappte ich das Buch zu. Da niemand neben mir saß, konnte auch niemand merken, dass mein Lesezeichen kein Stück weitergewandert war. Gut. Aber Bogsy stieg schon aus. Schlecht. Wenn er als Erster aussteigt, muss ich immer noch ein bisschen warten, damit ich ja nicht mit ihm *zusammen* aussteige – es sind nämlich nur wir zwei an dieser Haltestelle. Einmal habe ich zu lange gezögert und bin überhaupt nicht mehr aus dem Bus rausgekommen. Alle lachten, und ich hätte fast Panik gekriegt.

Aber dann lachte ich auch, über mich selbst, machte eine »Ich Blödmann«-Grimasse und rettete so die Situation. Von der nächsten Haltestelle musste ich einen Extrakilometer bis nach Hause laufen, aber das war egal.

An diesem Tag brauchte ich nur ein bisschen zu trödeln, um Abstand von Bogsy zu halten. Ich kam heil zu Hause an und ging gleich durch den Garten zu Dons Schuppen.

Das mit dem Schuppen muss sofort klargestellt werden, denn das ist wichtig: Eigentlich ist es gar nicht Dons Schuppen, sondern unserer. Don ist tot. Er war alt und starb, und Maisie kam in ein Heim. So. Jetzt wisst ihr Bescheid. Maisie und Don waren unsere direkten Nachbarn. Die Häuser sind aneinandergesetzt, und wir haben unseres gegen ihres eingetauscht und sind da eingezogen, weil ihr Garten größer ist als der, den wir vorher hatten. Mum und Dad wollten auch gern selbst Gemüse anbauen, so wie Don.

Jedenfalls, Dons Schuppen ist schön. Alt und vollgestopft mit Dons Sachen, das gefällt mir. Das Zeug von Mum und Dad steht immer noch in einer Ecke, als wäre es hereingeschneit, und niemand hätte ihm einen Platz angeboten.

Ich dagegen nahm jetzt Platz – auf einer alten Holzkiste – und machte meine Tasche auf.

Komisch an dem Umschlag war, dass mein Name nicht darauf stand. Es stand überhaupt kein Name darauf. Zero, nada, null. Bei Lehrerbriefen heißt es »An die Eltern von Alex Meadows« – und die werden dir in die Hand gedrückt, sie tauchen nicht einfach so in deiner Tasche auf. Einladun-

gen zu irgendwelchen Geburtstagsfeiern sind was anderes. Mein Bruder Timmy kriegt die immer noch, aber in meinem Jahrgang gibt es so was nicht mehr. Wahrscheinlich gehen die bloß mit ein, zwei guten Freunden ins Kino. Das weiß ich nicht genau.

Der Umschlag war und blieb rätselhaft, um nicht zu sagen, unheimlich. Zum Glück hatte ich vorhin im Bus die Situation supergut im Griff und konnte ihn jetzt ungestört öffnen. Er enthielt einen Zettel und eine Feder, die zu Boden segelte. Weiter nichts. Die Feder war grau und sah nach Taube aus. Das Papier war weiß, ein Computerausdruck. Aber was da stand, war rätselhaft. »Bald ist es so weit!«, hieß es dort. »Ein Junge wird fliegen! Glaubst du das? Kannst du das glauben? Wirst du da sein?«

Ich sah rasch zu dem mit Spinnweben überzogenen Fenster von Dons Schuppen hoch. Die Herbstsonne rieselte durch den Staub. Abgesehen von einer ziemlich großen Spinne in einer Ecke: niemand da.

Irgendwie war es schon eine Art Einladung. Einladungen hören normalerweise mit so was wie »Hoffentlich sehen wir uns da!« auf. Aber Einladungen sagen einem auch, wo »da« ist, und wann es stattfindet und wer einen einlädt. Hier fehlte so viel, dass es mich nervös machte. Irgendjemand hatte einen Plan, und ich gehörte dazu, aber es gab keine Details, damit war ich im Nachteil.

Und was sollte das überhaupt für ein Plan sein? Total bekloppt! Ein Junge wird fliegen? Wie denn? Als wäre er ein

Vogel? Das würde die Feder erklären, war aber völlig daneben. Oder würde dieser Junge ein Flugzeug nehmen? In den Urlaub fliegen, und ich sollte ihn verabschieden? Das leuchtete mir kaum mehr ein als die Vogelversion. Wo war da der Witz? Langweilig oder absolut unglaublich – für beides gab es keine Erklärung.

Aber vielleicht lief es doch auf »unglaublich« hinaus. Irgendjemand forderte mich auf, die Sache ernst zu nehmen. Irgendjemand wollte eine Reaktion von mir, wollte sehen, was ich tun würde. Ich schaute wieder zum Fenster. Eine Fliege hatte sich am Rand des Spinnennetzes verheddert. Die Spinne spann sich zu ihr hin. Um sie zu begutachten oder ihr den Rest zu geben.

Meinem Gefühl nach saß ich höllisch in der Falle. Das Ganze war eine einzige fiese Falle. Glaubte ich, dass ein Junge fliegen wird? Falls ja, was dann? Würde sich irgendwer darüber kaputt lachen? Falls nein – würde es dann heißen, ich war zu nichts zu gebrauchen?

Mein Magen verkrampfte sich dermaßen, dass es wehtat. Fliegende Jungs: Davon wollte ich nichts wissen. Aber da war nun mal dieser Umschlag, der mir die Frage aufzwang. Konnte ich es glauben? Würde ich es glauben? Ich wand mich auf meiner Holzkiste hin und her. *Sollte* ich es glauben?

Was jetzt? Was war der richtige Schritt?

2. KAPITEL

Maisie

Im Rückblick kommt es mir vor, als wäre das Leben so was wie ein Glücksspielautomat. Das ist ein Gleichnis, und dafür bekommt man gute Noten, allerdings sagt Mr Smith immer, für Gleichnisse gälte dasselbe wie für Schoko-Windbeutel: Egal wie lecker sie sind, man *kann* sich daran überfressen.

Das mit dem Glücksspielautomaten soll heißen: Das Leben bietet Abermillionen verschiedener Kombinationen – manche gut, manche schlecht, alle ständig in Bewegung. Und man denkt, man hätte es im Griff, welche Kombination am Ende rauskommt. Falsch gedacht. Hätte es in der Sechsten einen Hebel gegeben, der dafür sorgte, dass alles blieb, wie es war, hätte ich ihn umgelegt: Maisie und Don nebenan, ich in der letzten Klasse der erweiterten Grundschule, mit einem echt tollen besten Freund und einer Katze noch dazu. Dafür würde jeder Glücksspielautomat garantiert eine Dreierreihe Kirschen ausspucken, aber habe ich es geschafft, irgendwas davon zu retten? Von dieser Auflistung ist mir nur Shadow geblieben.

Obwohl, vielleicht ist da noch was. Vielleicht. Aber das lasse ich lieber aus, weil es zur Kategorie »ungelegte Eier«

gehört. Und weil diese Redewendung eine Floskel ist und Mr Smith sagt, Floskeln seien immer schlecht.

Als ich hörte, dass Phil wegziehen würde, lief ich schnurstracks zu Maisie und Don. Maisie war in der Küche und kochte gerade Erdbeermarmelade in ihrem riesigen Kupfertopf. Kaum war ich reingekommen, klatschte sie einen Löffel Marmelade auf einen Unterteller, in die ich den Finger tunken sollte. Und zwar nicht zu dem Zweck, den man annehmen könnte. (Typisch Maisie.)

»Kräuselt sich das, wenn du mit dem Finger durchfährst?«

»Maisie, es gibt schreckliche Neuigkeiten! Phil und seine Familie ziehen weg!«

»Psst!«, sagte sie. »Don hält sein Mittagsschläfchen, im Wohnzimmer.«

»Phil und seine Familie ziehen weg!«, wiederholte ich, diesmal im Flüsterton.

»Phil? Dein – Freund?«, fragte Maisie. »Oh. Und, was ist, hast du den Klacks auf dem Unterteller da schon getestet? Fahr mit dem Finger durch und sag mir, was passiert.«

Die Furche, die mein Finger durch die Marmelade zog, schloss sich unverzüglich wieder, als wäre sie nie da gewesen.

»Nichts«, sagte ich. »Ist zu flüssig. Geht einfach wieder zu. Phil –«

»Dann ist sie noch nicht mal ansatzweise fertig«, sagte sie und rührte weiter.

Schweigen. Die Marmelade roch verdammt gut.
»Brauchst du das hier noch für den Topf?«, fragte ich todesmutig. »Oder könnte ich vielleicht ...?«

Sie wirkte so aufgebracht, dass ich dachte, ich hätte besser nicht auf den Busch geklopft.

»Für den Topf?«, ging sie auf mich los. »Für den *Topf*? Das ist der *Einkochtopf* meiner Mutter! Also bitte.«

Also bitte – das war immer ihr letztes Wort zu einem Thema. Damit war über den Topf ihrer Mama alles gesagt; trotzdem schleckte ich mir vorsichtig den Finger ab. Was Maisie mitbekam.

»Gut?«, fragte sie.

»Mhm.«

Ich kenne Maisie quasi in- und auswendig. Die Leute denken sogar, sie wäre meine Großmutter. Phil zum Beispiel: Als er das erste Mal bei mir war, ging ich mit ihm rüber zu Maisie und Don, um sie einander vorzustellen, und danach fragte er: »Wieso nennst du sie Maisie und Don? Das ist doch schräg.«

»Gar nicht«, sagte ich verduzt. »Sie heißen nun mal so.«

»Ich meine, warum sagst du nicht Großmama und Großpapa zu ihnen, oder Oma und Opa?«

Als ich ihm erklärte, dass sie nicht meine Großeltern sind, sondern bloß Nachbarn, die ich schon mein ganzes Leben lang kenne, wurde er ein bisschen lockerer.

»Ich mag sie nicht – diese Maisie«, sagte er. »Und das Ding um ihren Hals mag ich auch nicht.«

Beides überraschte mich nicht weiter. Das »Ding um ihren Hals« war eine Halskette, von der erzähle ich später. Und es stimmt schon, selbst für ihre Verhältnisse war Maisie ziemlich schroff zu ihm gewesen. Offensichtlich mochte sie ihn ebenfalls nicht, wobei ich nicht wusste, wieso. Phil sagte ich natürlich nichts davon, aber ich ging nie wieder mit ihm rüber. Ab da wusste Maisie von ihm nur das, was ich ihr erzählte: die Sachen, die wir in der Schule ausheckten.

»Phil«, sagte sie jetzt beim Weiterfühen. »War das nicht der Knabe, der dich angestiftet hat, im Klassenzimmer auf den Fußboden zu pinkeln?«

Stimmt. Phil brachte immer Leben in die Bude. Ein Spitzentyp.

»Und war das nicht Phil, der dich danach bei eurem Lehrer verpetzt hat?«

»Ja, aber das ist doch schon ewig her, das war in der ersten oder zweiten Klasse. Heute würde er so was nicht mehr machen ...«

»*Das will ich schwer hoffen!*«, sagte Maisie.

»Außerdem, was spielt es schon noch für eine Rolle?« Mir fiel wieder ein, warum ich so durch den Wind war. »Er zieht nach Schottland. Vielleicht sehe ich ihn nie wieder!«

»Na, es schwimmen noch viele andere Karpfen im Teich«, lautete Maisies Antwort.

Ich wusste, dass sie ihn nicht leiden konnte und ich kein Mitgefühl von ihr zu erwarten hatte. Aber so offensichtlich

hätte sie es nun auch wieder nicht zeigen müssen. Ich war beleidigt.

»Das ist eine Floskel«, sagte ich grob (und es war mir egal, ob sie das Wort kannte oder nicht).

»Es ist eine Tatsache«, gab sie zurück. »Also bitte.« (Und ich habe nie herausgefunden, ob sie es kannte.)



Laut Maisies Theorie würde die Mittelschule frischen Wind in mein Leben bringen. Ich würde einen Haufen neuer Leute kennenlernen und früher oder später jemanden finden, der auf meiner Wellenlänge wäre (so ihre Worte).

»Jemanden, der passt, auf den du dich verlassen kannst.«

Abgesehen von diesem Seitenhieb auf Phil sollte es wohl auch heißen, dass der Übergang zur Mittelschule nahtlos sein würde. Ich würde einen neuen besten Freund finden und einfach weitermachen wie vorher, als wäre nichts gewesen. Alles würde sein wie gehabt. Nur besser.

Aber so war es nicht.

Mit diesem Sommer kamen schwere Zeiten für uns. Kaum war die Marmelade in den Gläsern abgekühlt, starb Don. Und danach wurde Maisie wunderbar. Wenn man mit ihr redete, merkte man nichts davon, aber offenbar war es zu unsicher, sie weiter allein wohnen zu lassen. Deshalb kam sie fast sofort in eine Einrichtung, was so klingt, als könnte man sich dort schön einrichten, aber das ist überhaupt

nicht der Fall. Erstes Beispiel: In einer Einrichtung kann man keine Marmelade einkochen. Und dabei hatte Maisie immer so gern Marmelade und Chutneys gemacht und beim Kartoffelschälen in der Küche mit Leuten geplaudert.

Mit Leuten wie mir.

Darum war nichts mehr so wie früher, als ich mit der Lambourn-Mittelschule anfang. Und nach nicht mal einer Woche dort wurde mir klar, dass auch *ich* zusehen sollte, nicht mehr so zu sein wie früher.

Wenn Shadow vorbeispaziert und man eine Tür öffnet, läuft sie einfach weiter. Sie ist echt toll. Klar weiß sie, dass die Tür offen ist, und wie Katzen nun mal sind, will sie unbedingt da durch. Das macht sie schließlich auch, wenn man die Tür offen lässt, aber zumindest fürs Erste verkneift sie es sich.

Es war ein Freitag, an dem ich den scheußlichen Umschlag von der Schule nach Hause brachte. Den restlichen Tag stellte ich nichts weiter damit an, erzählte niemandem davon. Ich hätte ihn Mum oder Dad oder Timmy zeigen können, tat es aber nicht. TRAU NIEMANDEM. Das ist auch einer meiner neuen Slogans.

Nicht dass ich meiner Familie nicht trauen könnte. Wobei, auf Timmy ist nicht hundertprozentig Verlass. Aber Timmy konnte den Zettel nicht geschrieben haben, weil er von jemandem aus der Mittelschule sein musste. Außerdem verwendet Timmy keine Rechtschreibüberprüfung und hätte todsicher »flihgen« statt »fliegen« geschrieben.

Aber am nächsten Tag musste ich mit jemandem darüber reden. Früher wäre ich zu Maisie und Don übergegangen. Und – ja, ich weiß, es klingt komisch, aber ich habe entdeckt, dass ich das irgendwie immer noch machen kann – zumindest so halb. Ich fahre nämlich seit einiger Zeit jeden Samstagvormittag mit dem Bus in die Stadt und besuche Maisie in The Laurels, so heißt die Einrichtung, die ein Altersheim ist. Es sind Besuche der besonderen Art. Wenn man sich mit Maisie in The Laurels unterhält, kommt man sich vor wie in einer anderen Welt.

Denn Maisie ist das gelungen, was ich in der Sechsten nicht geschafft habe. Sie hat am Glücksspielautomaten den Hebel umgelegt und eine ganze Reihe Kirschen bekommen! Sie hat sich in eine Welt versetzt, die in vieler Hinsicht normal wirkt, aber doch nicht die gleiche ist wie die aller anderen. Auf dem Planeten Maisie ist Don zum Beispiel noch am Leben.

Und damit ist sie glücklich und zufrieden, und jeden Samstagvormittag bin ich das für eine Stunde auch. Nachdem ich jetzt auf die Lambourn gehe, tut jede Flucht aus der realen Welt gut.

Maisie und ich reden über zu Hause und darüber, was so alles im Garten wächst. Maisie hat gute Ideen und immer noch sehr klare Ansichten. Sie fragt, wie sich die Äpfel machen – oder die Bohnen oder die Kartoffeln –, und ob Shadow die Mäuse in Schach hält. Ich hüte mich zu fragen, wie viel sie darüber hinaus noch weiß: wo sie ihrer Meinung

nach ist und warum, und was passiert ist. Jemand mit weniger Taktgefühl würde so was vielleicht fragen, ich nicht. Ich halte mich an neutrale Themen oder bitte sie um Rat bei meinen Hausaufgaben für Geschichte. An diesem Samstag konnte ich es natürlich kaum erwarten, ihr von dem geheimnisvollen Brief zu erzählen, beschloss aber, mich vorsichtig heranzutasten. Als sie die Zimmertür zugemacht, den Fernseher ausgeschaltet und mir einen Keks gegeben hatte, fragte ich also ganz beiläufig: »Kannst du lesen?«

Schwere Fehlkalkulation.

»*Ob ich lesen kann?*«, schnauzte sie. »So alt bin ich nun auch wieder nicht! Ich habe meine Kindheit nicht damit zugebracht, Streichhölzer zu verkaufen! Ich bin zur Schule gegangen und habe dies und das gelernt, genauso wie du! Also bitte.«

»Tut mir leid«, sagte ich. »Es sieht nur so aus, als würdest du vor allem gern Fernsehen gucken.«

»Und woher weiß ich, was läuft, he? Hast du darüber mal nachgedacht?«

Ich sprach es nicht aus, aber meinem Eindruck nach war es Maisie ziemlich egal, was im Fernsehen kam. Seit sie im Heim ist, läuft der Kasten eigentlich ständig, und sie schaut sich an, was immer er ausspuckt. »Du liest also das Fernsehprogramm«, sagte ich, und das war offenbar die richtige Erwiderung, denn sie machte »Hmpf« und sah mich scharf an.

»Ich hab in der Schule eine Benachrichtigung bekommen«, redete ich weiter.

»Hast du Ärger am Hals?«

»Nein. Oder, vielleicht doch. Aber die Nachricht ist nicht von einem Lehrer. Ich weiß nicht, von wem sie stammt.«

Ich holte den mittlerweile leicht verkrüppelten Zettel heraus. »Gib her«, sagte sie, »und dann brauche ich noch mein Nasen Fahrrad.« Ein weiterer scharfer Blick. »Meine Lesebrille.«

Sie begutachtete den Zettel.

»Anonym, hm?«

Ich weiß, was anonym bedeutet, aber es überraschte mich ein klitzekleines bisschen, dass sie es auch wusste. Um mir nichts anmerken zu lassen, sagte ich schnell: »Ich glaube, es ist eine Art Einladung.«

»Ich nicht«, sagte Maisie. »Einladungen sind persönlich. Auf der hier steht kein Name. Steckte der Zettel in einem Umschlag? War da vielleicht dein Name drauf?«

»Nein. Ja. Also, er steckte in einem Umschlag, aber der war –«, ich suchte nach einem anderen Wort für ihr »anonym«, um zu zeigen, dass ich Schritt halten konnte. »Der Umschlag war – unpersönlich. Nicht beschriftet.« Dann fügte ich noch schnell hinzu: »Aber ich weiß, dass er für mich bestimmt ist, weil jemand ihn in meine Schultasche gesteckt hat.«

»Also *ich* glaube, es ist eine Reklame«, sagte Maisie. »Bald ist es so weit! Das klingt nach einer Show. Haben deine Freunde auch so was gekriegt?«

»Keine Ahnung. Ich habe ihn erst auf dem Nachhause-

weg gefunden«, schwindelte ich. »Ich hatte noch keine Gelegenheit, mit den anderen zu reden.«

»Was ist mit dem, der da neben euch eingezogen ist?«

»Der ist nicht mein Freund.«

Habe ich erwähnt, dass erst wir Dons und Maisies Haus gekauft haben und die Marshes dann unseres? Das war echt Pech. Sie hatten nichts mit uns zu tun und waren völlig neu in der Gegend, das heißt, sie hätten jedes x-beliebige Haus nehmen können. Dass sie sich für unseres entschieden haben, bedeutet für mich extraviel Aufwand, um Bogsy aus dem Weg zu gehen.

Ich kassierte einen dritten scharfen Blick von Maisie. »Bedauerlich«, sagte sie und nestelte an ihrer Halskette.

Die trug sie immer – eine dünne Kette, die aber wohl einiges aushielt, denn die kreisrunde Scheibe, die daran hing, passte gerade mal so in Maisies Hand.

Als kleiner Junge wollte ich die Scheibe gern anfassen, sie auch in meiner Hand halten. Sie war über und über verziert mit gelblichweißen Gegenständen und glitzernden Stückchen aus Metall in einem Rondell aus geschichtetem schwarzen Garn. Irgendwie verschachtelt und keinesfalls ein Ding vom Fließband.

»Finde ich schön, deine Halskette«, hatte ich irgendwann mal gesagt, worauf sie mir fast an die Gurgel gegangen wäre.

»Meinen *Anhänger*, wolltest du wohl sagen!?!«

Ich fragte sie, woraus er gemacht sei, und wollte danach greifen, aber sie wich vor mir zurück.

»Rattenzähne und Rasierklingen! Nichts für einen wie dich.«

Es gab für mich keinen Grund, ihr zu misstrauen, obwohl das, was sie da sagte, schon sehr merkwürdig klang. Die Metallstückchen hätten sonst was sein können und die weißen Dinger Reiskörner, aber ich glaubte ihr, ohne Zweifel. Das gilt bis heute.

Schon klar, ich habe mich kindisch angehört, als ich erklärte, Bogy sei kein Freund von mir. »Na ja, ist auch egal«, sagte ich und schnappte mir den Zettel. Irgendwie fühlte ich mich ertappt. »Eine Reklame kann es jedenfalls nicht sein. Dafür fehlt alles, was man wissen muss. Wie soll ich ›da‹ sein, wenn keine Adresse angegeben ist?«

»Hast du noch nie was von einem Werbefeldzug gehört?«, fragte Maisie.

Nein. »Doch, aber ... Wie blöd ist das denn?!«, sprudelte es aus mir heraus.

»Der soll dein Interesse wecken«, fuhr Maisie fort. »Dir Fragen stellen, Appetit machen. Dann kommt irgendwann noch was, das aus deinem Appetit Hunger macht, bis ... alles ans Tageslicht kommt! Wie aufregend!«

Ich musste sie wieder zu dem eigentlichen Problem zurückbringen. »Was ist jetzt, wird dieser Junge fliegen oder nicht?«

»Natürlich nicht!«, schnaubte sie. »Jungs können genauso wenig fliegen, wie Pferde kotzen können. Jedenfalls nicht,

wenn alles seinen Gang geht. Aber es wird etwas passieren, und zwar bald. Mehr können wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sagen.«

»Ach Mensch!«, platzte ich heraus. »Das habe ich ja ganz vergessen! Da war noch was in dem Umschlag. Eine Feder.« Ich hatte sie nicht bei mir, aber dieser Hinweis ließ Maisie stutzen.

»Eine Feder? Na, das ist ja mal interessant. Federn haben sie im Ersten Weltkrieg den sogenannten Drückebergern geschickt, die aus Gewissensgründen den Kriegsdienst verweigert haben, weil sie das Ganze nicht richtig fanden. Denen haben die Leute weiße Federn geschickt und wollten sie damit verhöhnen, ihnen sagen, sie wären Feiglinge und zögen nur eine Schau ab.« Sie schwieg kurz. »Ich möchte sagen, für manche traf das durchaus zu.«

»War Don auch so ein Verweigerer? Ein echter?«, fragte ich.

»Don?«

»Ich dachte bloß, vielleicht war er auch mit dem Krieg nicht einverstanden ...« Meinem Eindruck nach hatte er sich immer für den Frieden starkgemacht. Maisie hielt mit ihrer Meinung nie hinterm Berg, und das galt durchaus auch für ihn, aber wenn es hart auf hart kam, stimmte er lieber zu, als Streit anzufangen.

»Jetzt denk mal scharf nach, du Schlaumeier. Zu der Zeit war Don noch nicht mal auf der *Welt!* Noch 'n Keks?«

»Nein, danke.« Ich schaute zur Wanduhr. »Ich muss los.«

Als ich wieder in die Jacke schlüpfte, beruhigte Maisie sich und fragte nach dem Garten.

»Er soll nicht jetzt schon die Tomaten pflücken«, trug sie mir auf. Ich wusste, wen sie meinte. »Das geht er immer zu früh an, und dann kann man nur noch Chutney draus machen. Es ist nicht der leiseste Frosthaut in der Luft – jede Menge Zeit zum Reifen. Sag ihm das.«

Schon komisch – einerseits war sie eindeutig »verwirrt«, wie Dad es ausdrückte. Verwirrt, was Don anging. Aber keine Spur verwirrt, was grünes Tomaten-Chutney betraf.

»Mach ich«, sagte ich und hörte im Geist schon Dons Antwort: »Recht hast du! Sie hat die Hosen an!«

Vielleicht war ich ja genauso verwirrt wie sie.

Auf der Busfahrt nach Hause dachte ich darüber nach, wie merkwürdig die Welt eigentlich ist – nicht nur die von Maisie, sondern auch die sogenannte normale Welt, und zwar in vielerlei Hinsicht. Vielleicht können Pferde ja doch kotzen.

Zumindest wenn Jungs fliegen.